

G. Mahr, Die jüngere Latènekultur des Trierer Landes. Eine stilkundliche und chronologische Untersuchung auf Grund der Keramik und des Bestattungswesens. Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 12, 1967, Verl. B. Hessling, 227 Seiten, 3 Abb., 30 Taf. und 8 Karten.

Die vorliegende Arbeit, auf mehrjährigen z. T. mühsamen Materialaufnahmen beruhend, behandelt einen Abschnitt der vorgeschichtlichen Besiedlungsgeschichte, der bisher noch keine Gesamtbearbeitung gefunden hatte. Allerdings hat Mahr sich wegen der umfangreichen Materialien auch wieder nur auf einzelne Probleme beschränken müssen. Er legt den Schwerpunkt seiner Untersuchungen auf die Keramik und die Bestattungssitten. Eine gesamte Materialvorlage in Form eines Katalogs fehlt leider. Gerade sie aber hätte gebracht werden müssen, um der weiteren Forschung eine feste Grundlage zu geben. Leider ist auch die neuere Literatur etwa seit 1960 nicht mehr berücksichtigt worden, obwohl die Arbeit erst 1967 nach überaus langem Verbleib bei der Redaktion zum Druck kam. Das war nicht von Vorteil. Die Untersuchungsergebnisse hätten differenzierter und vor allem kürzer gebracht werden können unter Vermeidung vieler Wiederholungen in einzelnen Kapiteln. Sicherlich wäre so auch Raum für einen wenigstens verkürzten Materialkatalog geblieben, der die auf den Seiten 20 bis 37 gebotenen Fundortlisten erübrigte (vgl. z. B. K. V. Decker, Die jüngere Latènezeit im Neuwieder Becken. Jahrb. f. Gesch. u. Kunst des Mittelrheins, Beih. 1, 1968). Methodisch wäre es auch besser gewesen, die Kap. I (Archäologische Übersicht der Latènekultur und der frühen Provinzialrömischen Kultur) und Kap. III (Aufgabe, Arbeitsweise und Quellenlage) wenigstens teilweise zusammenzufassen und Kap. II (Abriß der archäologischen Forschung) an den Anfang zu stellen. Die zur Abgrenzung des Arbeitsgebietes (III) gebotene Karte 1 ist leider durch ihre schlecht bedachte Konzeption sehr unübersichtlich. Es hätten wenigstens die Länder- und Provinznamen in Schwarz gehalten werden müssen. Auch die Trennung der verschiedenen Grenzen ist undeutlich, wobei ein Herausheben der Bereiche der alten und neuen Denkmalpflegebezirke wie auch der ehemaligen Rheinprovinz nicht unbedingt notwendig war und nur verwirrend wirkt. Ausgezeichnet ist das Kap. V, das die Keramik behandelt (S. 59—128). Technik, Verzierung, Typologie und Herkunft bzw. Beziehungen werden hier in allen Einzelheiten gebracht und Leitformen herausgearbeitet. Hier wäre dann folgerichtig Kap. IV (Innere Gliederung) anzuschließen. Denn die in diesem Teil vorgenommene Unterteilung beruht im Kern auf einer Analyse des großen Friedhofs von Horath, Krs. Bernkastel, dazu eine Grabauswahl auf den Taf. 1—10, nimmt also die in Kap. V gebotene Typologie z. T. vorweg. Wenn Horath aber als Grundstock für alle weiteren Untersuchungen, so auch für die in Kap. VI behandelten Bestattungsbräuche gelten soll, wäre es angebracht gewesen, diesen Friedhof vollständig aufzuarbeiten. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn Mahr mit einer gesonderten Publikation, die bereits geplant ist, diese Lücke recht bald füllen könnte.

Für die relative Chronologie ergibt sich trotz weitgehender typologischer Erkenntnisse kein klares Bild. Man hat den Eindruck, als ob hier eine vorgefaßte Arbeitshypothese unterbaut werden sollte. Verf. konstatiert in Horath zwei stilistisch trennbare Keramikgruppen (Taf. 1—5 und 6—10), die eine zeitliche

Abfolge andeuten (S. 38—41) und mit Gräbern anderer Friedhöfe in Zusammenhang gebracht werden können (42—46). Die erste Gruppe enthält noch Beziehungen zur vorausgehenden Hunsrück-Eifel-Kultur (alter Stil), die zweite ist dagegen weitgehend durch die provinzialrömische Kultur geprägt (neuer Stil). Mahr will aber nun diese in Horath auch chronologisch verwertbare Gruppierung in anderen Gebieten des Trierer Landes nicht gelten lassen, sondern dort auf Grund eingehender Überlegungen (S. 53—58) ein zeitliches Nebeneinander beider Stilgruppen postulieren. Die auf seiner Karte 3 eingetragenen Friedhöfe zeigen deutlich ein Überwiegen der Gräber alten Stils im Bergland (vor allem im Hochwald). Hinzu kommt, daß außer in Horath sonst in fast keinem anderen Friedhof beide Gruppen in einem etwa gleichen zahlenmäßigen Verhältnis vertreten sind. Erklären möchte er das durch abseitige räumliche Lage und stärkeres Beharren der Bevölkerung am überkommenen Kulturgut. Der neue Stil dürfte sich demnach zuerst in den Tallandschaften durchgesetzt haben. Diese theoretischen Überlegungen, so bestechend sie auch sein mögen, dürften aber schon durch die Tatsache widerlegt sein, daß gerade in der Hunsrück-Eifel-Kultur die reichen Gräber mit zahlreichen fremden Einflüssen eben in diesem Bergland liegen. Es zeigt sich also schon da, daß keinerlei geographisch bedingte Unterschiede vorliegen. Die Karte 3 vermittelt aber auch insofern ein falsches Bild, als diese grobe stilistische Gruppierung nicht zutreffend ist. Wäre Mahr mehr seinen aus der Typologie der Keramik erzielten Ergebnissen gefolgt, so hätte er diese Zweiteilung vermeiden können. Wie neuere Untersuchungen klar zeigen (z. B. A. Haffner, Das Treverer-Gräberfeld mit Wagenbestattungen von Hoppstädten-Weiersbach, Kreis Birkenfeld. Trierer Zeitschr. 32, 1969, 71 ff., besonders 101 ff.), ist es ohne weiteres möglich, diese beiden Gruppen weiter zu unterteilen und mit Hilfe der Metallbeigaben (besonders Fibeln) in schärfer umrissene und auch chronologisch verwertbare Phasen aufzugliedern (vgl. H. E. Joachim in seiner Besprechung in Bonner Jahrb. 169, 1969, 549 ff.). Es ergeben sich so ganz andere Ansätze für eine Besiedlungsgeschichte, die weit differenzierter ist, als es die vorliegende Arbeit zum Ausdruck bringt. Das wirkt sich natürlich auch auf die Datierungsfragen und die zeitliche Einordnung einzelner Bestattungssitten aus (vgl. dazu Joachim a. a. O. 551 ff.).

Es ist doch kaum angängig, den Zeitablauf des Friedhofs von Horath mit neuen Dorfsiedlungen des Hochwaldes und seiner Bevölkerung in Größe und Lebenserwartung gleichzusetzen und so die beiden erarbeiteten Stilgruppen auf eine Zeitspanne von etwa 60 Jahren zu begrenzen. Das Ende der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur (Latène B-C) ist auch durch neuere Arbeiten etwa zur Mitte des 3. Jhd. v. Chr. belegt. Die jüngere Latènekultur dürfte nach einer Übergangsphase etwa um 100 v. Chr. einsetzen und um 20 n. Chr. enden (vgl. Decker a. a. O. 65 ff.). Das Datum um 15 v. Chr. für das Einsetzen der provinzialrömischen Einflüsse hat Mahr sicher richtig fixiert (S. 191). Es markiert aber den Beginn einer späten Phase der jüngeren Latènekultur (wohl vor allem seiner 2. Gruppe).

Da Mahr seine beiden Gruppen im großen und ganzen zeitlich nebeneinander herlaufen läßt, Gruppe 1 mit Traditionen der HE-Kultur („beharrendes, konservatives Element“), muß er natürlich die Wurzeln der historisch bekannten Treverer auch hier annehmen (S. 206). In der Tat gibt es trotz Abbruch der

Siedlungs- und Bestattungsplätze im 3. Jhd. v. Chr. doch traditionsbedingte Beziehungen, die auf ältere Grundlagen der Trevererkultur hinweisen (vgl. dazu A. Haffner a. a. O. 124 ff.). Bei richtiger Auswertung des Materials und verfeinerter Darstellung der Siedlungsvorgänge wird es dann auch der Forschung gelingen, die ethnische Zugehörigkeit der Treverer zu klären. Die Arbeit Mahrs bietet dazu sicher gute Ansätze.

Siegfried Gollub

Werner Hilgers, Lateinische Gefäßnamen: Bezeichnungen, Funktion und Form römischer Gefäße nach den antiken Schriftquellen. Beihefte der Bonner Jahrbücher Band 31. Rheinland-Verlag, Düsseldorf, 1969. X und 316 Seiten mit 80 Textabbildungen, 5 Tafeln. 42,— DM.

Eine Bearbeitung der römischen Gefäßnamen wird seit Jahrzehnten als dringendes Desiderat empfunden — für die griechischen Vasen besitzen wir so etwas immerhin schon seit 1935, dazu kommen zahlreiche Monographien einzelner Gefäßformen.

Das lange Warten hat sich gelohnt, die Lücke ist so glücklich geschlossen worden, wie man nur immer erhoffen konnte. Die Dissertation aus der Schule von H. v. Petrikovits zeugt von stupendem Fleiß (das Attribut „fleißig“ soll wenigstens hier nicht als gönnerhafte Abwertung aufgefaßt werden) und souveräner Übersicht über das Thema.

Der Leser erhält zuerst im Kapitel „Die Bezeichnungen der römischen Gefäße“ eine Übersicht über die Quellen: antike Literatur, Steininschriften, Gefäßaufschriften, Papyri und die eigentlich archäologischen Denkmäler. (Im Abschnitt zur modernen Literatur hätte man Ad. Beckers „Gallus“, seit 1838 in mehreren Auflagen erschienen, erwähnen können.) Nach Ausführungen über „Die Funktion der Gefäße“ folgt das ausgezeichnete Kapitel über „Formen, Material und Dekor der Gefäße“.

Dann sind wir mitten im Thema, bei den „Bemerkungen zu einzelnen Gefäßen“. Hier werden die Gefäßnamen aufgeführt, zu denen der Autor Ausführlicheres zu sagen hat; Gefäße werden identifiziert, ältere Gleichsetzungen von Form und Namen bestätigt, in Frage gestellt und verworfen. Zu folgenden Namen kennen wir diesen Ausführungen zufolge die Form: Acetabulum, Amphora, Ampulla, Atramentarium, Aula — Olla, Caccabus?, Calix, Cantharus, Catinus, Concha, Cornu, Cortina?, Crater, Cribrum, Cupa, Cyathus, Dolum, Infundibulum, Lagoena, Lanx, Modiolus, Mortarium (so und nicht Pelvis heißt die Reibschale), Operculum, Patera, Phiala, Salinum, Scyphus, Situla, Titina = Ubuppa (Saugflasche), Tripes, Turibulum (Räucherkelch), Urceus, Urna. Die reichlich beigegebenen Abbildungen von Gefäßformen werden auf Tafel 1 in willkommener Weise noch einmal zusammengefaßt.

Daß der Autor Olla in der Bedeutung Trinkbecher als nur „vulgär“, nicht verwenden“ will, ist nicht recht einzusehen. In Anm. 214 sind immerhin fünf Becher zusammengestellt, die als Olla bezeichnet sind (zweimal TS Gose 166, sonst Firnisware: Niederb. 31, 33 und unbekannter Typ); dazu kommen ein Faltenbecher (CIL XIII 10012, 319 = ORL Kastell 38, 66) und ein Firnisbecher